

Dr. Claus Baumann (GWP, Fakultät 9)

Soziale Ungleichheit und die damit verbundene Scham als Hindernis im Studium – die Suche nach möglichen Maßnahmen, diesem Phänomen in der Studieneingangsphase entgegenzuwirken

Eine wachsende Beteiligung an institutionalisierten Bildungsprozessen ist heutzutage ein globales Phänomen. Die stetigen Veränderungen der Berufsfelder aufgrund der weltweit miteinander verflochtenen ökonomischen Entwicklungen verlangen nach entsprechend ausgebildeten Arbeitskräften. In der Bundesrepublik Deutschland rückten in den letzten Jahrzehnten insbesondere Arbeitsfelder in den Mittelpunkt, die eine Höherqualifizierung erforderten.¹ Die berufliche Qualifizierung an Hochschulen trat dabei immer stärker in den Vordergrund. Im Zuge des wachsenden Bewusstseins der politischen und besonders der ökonomischen Notwendigkeit von Bildungsreformen startete in den 1960er-Jahren in der BRD die sogenannte „große Bildungsexpansion“.² Sie brachte unter anderem eine Demokratisierung des Schul- und Hochschulsystems mit sich und eröffnete damit einen leichteren Bildungszugang für die – aus sozio-ökonomischer Sicht – „unten“ stehenden Schichten sowie für die stark marginalisierten sozialen Milieus (z.B. für die Kinder der damals so genannten „Gastarbeiter“). Dies sollte eine Befriedigung der seitens der Wirtschaft vermehrt nachgefragten höheren Bildungsabschlüsse ermöglichen.³ Die dabei angestoßenen Strukturveränderungen wirken bis heute fort. Alle sozialen Schichten erhielten durch diese Bildungsexpansion eine größere Chance auf Bildungsteilhabe. Im Durchschnitt betrachtet verfügt die Bevölkerung heutzutage zunehmend über mittlere und höhere Bildungsabschlüsse bzw. Qualifikationen. An den Hochschulen studierten 1960 rund 6 Prozent eines Altersjahrgangs, 2004 waren es schon 26 Prozent und 2009 überschritt die Studienanfängerquote die 40 Prozentmarke. Der Anteil der Frauen nahm im gleichen Zeitraum erheblich zu, inzwischen sind über 50 Prozent der Absolventinnen einer Hochschule weiblich.⁴

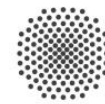
Die Sozialstruktur der Studierenden hat sich derweil allerdings nicht grundlegend gewandelt: Zwar ist der Anteil der Studierenden mit Migrationshintergrund angestiegen und – wie erwähnt – der der Frauen; nach wie vor ist aber die Beteiligung von Studierenden aus „mittleren“ und „oberen Schichten“ um ein Vielfaches höher als diejenige aus den „unteren Schichten“. Mit dem Fokus auf Bildung ist hinsichtlich dieser Stratifizierung sehr häufig die Rede von „bildungsfernen“ und „bildungsnahen Schichten“, um die sozio-ökonomisch bedingte Bildungsungleichheit in der Gesellschaft zu charakterisieren. Sehr deutlich wird diese Bildungsungleichheit, wenn man den Unterschied von Studienbeginner*innen aus akademischen mit denen aus nichtakademischen Haushalten vergleicht (im Jahr 2007): 83 Prozent der Akademikerkinder beginnen ein Studium, während dies nur 23 Prozent der

¹ Vgl. Cortina, Kai u. Leschinsky, Achim: Zur sozialen Einbettung bildungspolitischer Trends in der Bundesrepublik. In dies. et al. (Hg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick. Reinbek bei Hamburg 2008: Rowohlt, S. 41.

² Vgl. Friedeburg, Ludwig von: Bildungsreform in Deutschland. Geschichte und gesellschaftlicher Widerspruch. Frankfurt a. M. 1992: Suhrkamp, S. 343ff.

³ Vgl. Baumert, Jürgen; Cortina, Kai u. Leschinsky, Achim: Grundlegende Entwicklungen und Strukturprobleme im allgemeinbildenden Schulwesen. In: . Cortina, Kai u. Leschinsky et al (Hg): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland, a.a.O., S. 55.

⁴ Vgl. Geißler, Rainer: Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. Wiesbaden 2011: VS, S. 275; Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildungsbericht 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Bielefeld 2010: Bertelsmann, S. 5ff.; Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildungsbericht 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld 2012: Bertelsmann, S. 5ff. u. S. 136. Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildungsbericht 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld 2016: Bertelsmann, S. 5ff.



Kinder aus nichtakademischen Haushalten tun.⁵ Die Hoffnung der Bildungsexpansion der späten 1960er Jahre auf eine Verminderung sozialer Ungleichheit und die Nivellierung von Stratifizierungsmechanismen im Bildungssektor wurde somit enttäuscht.⁶ Untersuchungen haben ergeben, dass Deutschland nach wie vor eines der Länder mit der höchsten positiven Korrelation von sozio-ökonomischem Hintergrund und Bildungsteilhabe ist, das heißt: die schichtspezifischen Ungleichheiten bleiben trotz der verstärkten Bemühung um institutionalisierte Chancenverbesserung weitgehend erhalten.⁷

Woran könnte das liegen? Ein wesentlicher Grund ist sicherlich, dass der Startvorteil von Studierenden aus „bildungsnahen Schichten“ beim Bildungserwerb gegenüber jenen aus „bildungsfernen Schichten“ kaum zu kompensieren ist. Drei Faktoren sind hierbei entscheidend: a) die ökonomische Situation (z.B.: viele der Studierenden aus den marginalisierten oder sozio-ökonomisch unten stehenden Gesellschaftsschichten müssen neben ihrem Studium noch erwerbsarbeiten); b) der bildungskulturelle Aspekt (z.B.: die Allgemeinbildung, die vom Elternhaus mitgebracht wird); c) soziale Vernetzung im Bildungszusammenhang (z.B.: das Vorhandensein von befreundeten oder bekannten Personen, die im akademischen Bereich tätig sind oder waren und die „türöffnend“ wirken bzw. auf deren institutionelle Erfahrungen zurückgegriffen werden kann).⁸ Mit den letzten beiden Faktoren ist die Problematik des Auftretens einer sogenannten „soziale Scham“ verbunden, im Sinne eines Unbehagens bei den Studierenden, die aus bildungsfernen Haushalten stammen, ihrer Selbstwahrnehmung „zwei verschiedenen Welten anzugehören“, nämlich der unterprivilegierten sozialen Schicht, aus der sie abstammen und dem akademischen Milieu, in das sie eingetreten sind.⁹ Diese soziale Scham kann sich durch die Unkenntnis bestimmter informeller „Codes“ und institutionalisierter Regeln im Hochschulbetrieb verstärken, aber auch durch eine diffuse Ahnung oder vielleicht sogar durch eine klare Wahrnehmung der Tatsache, dass die Kommiliton*innen aus „bildungsnahen Schichten“ schon von vornherein über ein höheres „kulturelles Kapital“ (Pierre Bourdieu) verfügen als sie selbst. Diese soziale Scham kann sich in Zurückhaltung und Schüchternheit äußern, was eine aktive Beteiligung in den Seminaren oder am Hochschulleben ein Stückweit behindert. Die aufgrund der eigenen sozialen Herkunft erzeugte Scham und das damit verbundene Gefühl des Zu-Kurz-Gekommenseins kann sich allerdings auch in nach außen gerichteten Formen äußern, wie etwa einem sozial auffälligen Verhalten, einem betont „prolligen“ Auftreten, einer aggressiven Haltung gegenüber dem akademischen Umfeld o.Ä. Beide Formen, die schüchterne wie die aggressive, können dazu führen, dass gerade diejenigen Studierenden, die die bestehenden universitären Beratungsangebote am dringendsten benötigten, diese meiden.

Die Herausforderungen, die daraus für die universitären Beratungsangebote sowie für die Gestaltung der Studienbedingungen mit Blick auf das Ziel eines „Studiums individueller Geschwindigkeit“ entstehen, sind immens, werden aber bislang noch zu wenig in Betracht gezogen. Mentoring- und Propädeutikamaßnahmen können zwar den beschriebenen, sich im Studium auswirkenden Stückweit entgegenwirken; dennoch werden weitere Maßnahmen von Nöten sein.

⁵ Vgl. Brake, Anna u. Büchner, Peter: Bildung und soziale Ungleichheit. Stuttgart 2012: Kohlhammer, S. 157.

⁶ Vgl. Urbatsch, Katja: Ausgebremst. Warum das Recht auf Bildung nicht für alle gilt. München 2011: Heyne, S. 27ff.

⁷ Vgl. Geißler, Rainer: Die Sozialstruktur Deutschlands, a.a.O., S. 282ff.; Cortina, Kai u. Leschinsky, Achim: Zur sozialen Einbettung bildungspolitischer Trends in der Bundesrepublik, a.a.O., S. 45; Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildungsbericht 2012, a.a.O., S. 8.

⁸ Vgl. Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In ders.: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur Band 1, Hamburg 2015: VSA, S. 49–79.

⁹ Vgl. Eribon, Didier: Rückkehr nach Reims. Berlin 2016: Suhrkamp, S. 12, 25, 93, 98f.; Urbatsch, Katja: Ausgebremst, a.a.O., S. 158ff.



Um diese Problematiken an der Philosophisch-Historischen Fakultät genauer zu erfassen, insbesondere um zukünftig Vorschläge für Gegenmaßnahmen zu erarbeiten, installiert das Geisteswissenschaftliche Propädeutikum der Historisch-Philosophischen Fakultät der Universität Stuttgart eine im Rahmen seines Aufgabenbereichs begleitende Forschung. Erste Schritte hierfür sind folgende:

- 1) Erfahrungen von Lehrenden, von Fachgruppen, von Studiengangsmanager*innen, von Studienlots*innen und von anderen Beratungsgremien zu erfragen, zu sammeln und auszuwerten.
- 2) Abgleich dieser Erfahrungen mit den aktuellen sozialwissenschaftlichen Forschungsberichten zu „Bildung und sozialer Ungleichheit“ und mit Erfahrungen aus anderen Hochschulen.
- 3) Installation eines offenen Gesprächskreises in der Fakultät 9 mit Vertreter*innen der Fachgruppen, mit Studiengangsmanager*innen und der Studienlotsin bezüglich der Themen „soziale Scham“ und „soziale Ungleichheit im Hochschulwesen“; später können eventuell auch interessierte Dozent*innen hinzukommen.
- 4) Aus diesem Gesprächskreis könnten konkrete Vorschläge erwachsen hinsichtlich geeigneter Maßnahmen mit Blick auf die Qualitätssteigerung der Studieneingangsphase, auf das „Studium individueller Geschwindigkeit“, auf das „forschende Lernen“ und auf die „intrinsische Motivation beim Studium“.